

# FORSCHUNGEN ZUR BALTISCHEN GESCHICHTE

13  
2018

*Herausgegeben von*  
MATI LAUR und KARSTEN BRÜGGEMANN

*unter Mitwirkung von*  
ANTI SELART und ANDRIS LEVANS

*in Verbindung mit*  
DETLEF HENNING (Lüneburg), CARSTEN JAHNKE (Kopenhagen),  
JUHAN KREEM (Tallinn), ENN KÜNG (Tartu),  
MĀRĪTE JAKOVĻEVA (Riga), ILGVARIS MISĀNS (Riga),  
EVGENIJA NAZAROVA (Moskau), ULRIKE PLATH (Tallinn),  
GVIDO STRAUBE (Riga), TÕNU TANNBERG (Tartu),  
ÜLLE TARKIAINEN (Tartu), MATTHIAS THUMSER (Berlin),  
RITA REGINA TRIMONIENĒ (Šiauliai), RALPH TUCHTENHAGEN (Berlin),  
HORST WERNICKE (Greifswald), SEPPO ZETTERBERG (Jyväskylä)



Akadeemiline Ajalooselts

**Forschungen zur baltischen Geschichte - Bd. 13**  
hrsg. von MATI LAUR und KARSTEN BRÜGGEMANN  
Tartu: Akadeemiline Ajalooselts, 2018

Redaktion und Drucklegung wurden gefördert durch  
das Bildungs- und Wissenschaftsministerium der Republik Estland  
die Wissenschaftsförderung der Republik Estland (IÜT31-6)  
die Akademische Historische Gesellschaft (Tartu)  
die Baltische Historische Kommission e.V.  
die Universität Lettlands in Riga  
die Universität Tartu  
das Institut für Geschichte, Archäologie und Kunstgeschichte sowie  
den Forschungsfonds der Universität Tallinn  
das Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa e.V.  
an der Universität Hamburg (Nordost-Institut)  
und von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien  
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

**NORD  
OST  
INSTITUT**  
an der Universität Hamburg



HARIDUS- JA  
TEADUSMINISTEERIUM

**Redaktion:**

Institut für Geschichte und Archäologie der Universität Tartu  
Ülikooli 18, Tartu, Estland, EE-50090  
fzbg@ut.ee; <http://www.fzbg.ut.ee>

Manuskripte werden durch die Redaktion erbeten.  
Bestellungen können an die Redaktion oder an das Nordost-Institut,  
Conventstr. 1, D-21335 Lüneburg ([sekretariat@ikgn.de](mailto:sekretariat@ikgn.de)), gerichtet werden.

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in  
HISTORICAL ABSTRACTS

**Umschlag:** IRINA TAMMIS  
**Satz:** MEELIS FRIEDENTHAL

ISSN 1736-4132

© Akadeemiline Ajalooselts, 2018  
Alle Rechte vorbehalten

Printed in Estonia

# INHALT

VORWORT  
ORTSNAMENKONKORDANZ

## AUFSÄTZE

- HESI SIIMETS-GROSS & THOMAS HOFFMANN: Der Einfluss der Justinianischen *Institutiones* auf die Regelung der Leibeigenschaft im Landrechtsentwurf David Hilchens (1599) 9
- VIKTORS DĀBOLIŅŠ: Die Dynastie der Rigaer Münzmeister Wulff (1557–1659) 24
- VADIM SVJATKOVSKI: Die Rahmenbedingungen des Narvaer Handels in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts 48
- MATI LAUR & KEN IRD: Die Aufhebung der Schandstrafen wegen der „Hurerey“ in Liv- und Estland (1764–1765) 64
- MANFRED VON BOETTICHER: Das Herzogtum Kurland als Ziel liefländischer „Läuflinge“. Zur Flucht leibeigener Bauern im 18. Jahrhundert 83
- FELIKS GORNISCHEFF: Graf Christoph Heinrich von Lieven als russländischer Diplomat in Preußen (1810–1812) 105

## QUELLENPUBLIKATION

- AIVAR PÖLDVEE & KAI TAFENAU: Emanuel Reger über den Aufbau des livländischen Schulwesens (1708): Transkription und Kommentar 121

## MITTEILUNGEN

- MADIS MAASING: Luthers Nordosten. Die Reformation und der Ostseeraum. Ein Tagungsbericht 141
- PETR IU. MAZHARA: Serving the Empire, Serving the Nation: Prince Lieven’s Crusade against the Bolsheviki 145
- TOOMAS HIIO: Noch einmal zu Alfred Rosenberg: Anmerkungen zu einer neuen Biografie 161
- DARIUS SAKALAUŠKAS: The Novelty of Storytelling through Location Based Augmented Reality: Actualising Jewish History in Lithuania 171

BESPRECHUNGEN

Rīga un rīdzinieki arhīva dokumentos [Riga und Rigenser in den Archivdokumenten]; Lokālās vēstures pētniecības iespējas arhīva dokumentos [Perspektiven der Erforschung der Lokalgeschichte in den Archivdokumenten]; Starpkultūru vēsture Latvijas arhīvu dokumentos [Interkulturelle Geschichte in den Archivdokumenten Lettlands] (von MĀRTIŅŠ MINTAURS)	181
Stadtgeschichte des Baltikums oder baltische Stadtgeschichte. Annäherungen an ein neues Forschungsfeld zur baltischen Geschichte (von THOMAS BRÜCK)	185
MADLENA MAHLING: <i>Ad rem publicam et ad ignem</i> . Das mittelalterliche Schriftgut des Rigaer Rats und sein Fortbestand in der Neuzeit (von ANDRIS LEVANS)	194
MANFRED KLEIN: Preußens Litauer: Studien zu einer (fast) vergessenen Minderheit (by VASILIJUS SAFRONOVAS)	199
Baltisch-deutsche Kulturbeziehungen vom 16. bis 19. Jahrhundert. Medien – Institutionen – Akteure. Bd. 1: Zwischen Reformation und Aufklärung (von MATI LAUR)	203
STEFAN DONECKER: Origines Livonorum: Frühneuzeitliche Hypothesen zur Herkunft der Esten und Letten (von AIVAR PÖLDVEE)	207
ANNA ANCĀNE: Rīgas arhitektūra un pilsēt būvniecība 17. gadsimta otrajā pusē [Architektur und Stadtbau von Riga in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts] (von ANITA ČERPINSKA)	215
ASTRI SCHÖNFELDER: Deutsche Bürger „contra homines novi“. Die städtischen Wahlkämpfe in Estland 1877–1914 (von LAURI KANN)	218
Population Displacement in Lithuania in the Twentieth Century. Experiences, Identities and Legacies (by VYTAUTAS PETRONIS)	221
Esimene maailmasõda ja Eesti [Der Erste Weltkrieg und Estland], Bd. 2 (von AIGI RAHI-TAMM)	224
15. maija Latvija [Das Lettland des 15. Mai] (von KASPARS ZELLIS)	229
Sovetskaja model' ekonomiki: sojuznyj Centr i respubliki Pribaltiki 1953 g. – mart 1965 g. [Das sowjetische Wirtschaftsmodell: Das Unionszentrum und die baltischen Republiken 1953 – März 1965] (von OLAF MERTELSMANN)	235
VLADIMIR IUSHKIN: Dnevnik sovetnika prem'er-ministra [Diary of the advisor to the Prime Minister] (by IVAN LAVRENTJEV)	239

## LIEBE LESERINNEN & LESER,

---

in ihrem dreizehnten Jahr hat unsere Zeitschrift etwas abgespeckt, was allerdings nicht an der ominösen Zahl liegt. Die 466 Seiten der letztjährigen Ausgabe stellen die obere Grenze des Machbaren dar, sowohl für die Buchbinderei als auch für die Kapazitäten der Redaktion. Im Gegensatz zu den meisten vergleichbaren Periodika kommen wir ja weiterhin ohne eine mindestens halbe Redakteursstelle aus, auch wenn das von Jahr zu Jahr schwieriger wird.

Dieses Jahr steht im Zeichen der Hundertjahrfeiern der drei baltischen Republiken. Unser ältestes Redaktionsmitglied erinnert sich noch an seine erste Hundertjahrfeier, als 1970 die ganze „progressive Menschheit“ den 100. Geburtstag des „Führers aller Werktätigen“ Vladimir – nicht Putin, sondern Uljanov-Lenin – beging. Niemand konnte sagen, was dieser Teil der Menschheit über Lenin dachte, aber die umfangreichen Vorbereitungen für das Lenin-Jubiläum dauerten mindestens drei Jahre. Am lang erwarteten Tag war das Wetter jedoch besonders kalt und widerlich. Ein 14-jähriger Junge begann ernstlich zu zweifeln, ob all diese pompösen Vorbereitungen es wirklich wert waren. Am 24. Februar 2018 ging das Jubiläum in Estland ohne überflüssige Pauken und Trompeten vonstatten, und die dicken Schneeflocken aus sonnigem Himmel (!) waren geradezu miraculös erfrischend.

Lettland erlebte aus dem Anlass des stolzen Jubiläums eine nie dagewesene Großzügigkeit an staatlichen Geldern für Kultur und Wissenschaft. Im Januar 2018 hatte der Film „Nameja gredzens“ (Der Ring von Namejs bzw. *The Pagan King*) Premiere. Diese bislang teuerste Produktion des lettischen Kinos soll die Gegenwart mit den Heldentaten der mittelalterlichen Vergangenheit schmücken, als reiner Mannesmut und Liebe zum Vaterland genügten, um sich dem böse lachenden Feind, in diesem Fall dem „vaticanischen Kreuzritter“, zu widersetzen. Der Filmproduzent erklärte bedeutsam, die Historiker wüssten von dieser Zeit doch gar nichts, nachdem diese dem Film Geschichtsverfälschung vorgehalten hatten. Der Film ist dem alten nationalromantischen Zerrbild von den „lettischen Königen“ und ihren „Staaten“ im 13. Jahrhundert verhaftet, das die junge Nation schon in den 1930er Jahren im Geiste der „Wahrheit“ und des Nationalismus erziehen sollte, und zeigt doch nur das armselige Geschichts- und Weltbild seiner Macher. Dieses Geschenk zum Staatsgründungstag stellt somit eine eher bizarre Art der Rückbesinnung auf das Jahr 1918 dar. Der ganze Ernst der Sache diskreditiert sich dabei nur selbst – auf Kosten der Steuerzahler.

Auch in Estland klingt es eher nach einem Aprilscherz, dass die estnische Regierung 10 000 Euro für die Suche nach dem Schädel des estnischen Ältesten Lembitu aus der Henricus-de-Lettis-Zeit bereitgestellt

hat. Die Suche in polnischen Museen hat schon begonnen, und wenn alles ordnungsgemäß verläuft, können wir schon in unserer nächsten Nummer über die gewiss bahnbrechenden Resultate berichten.

Es liegt nicht an der unfreiwilligen Komik dieses staatlichen Ernstes bei der Finanzierung abstrus anmutender Projekte, dass unsere Nummer (fast) ohne Artikel zu den Jahren 1918/19 auskommt. Selbst der einzige Text, der diese Zeit behandelt – Petr Mazharas Beitrag zu Fürst Anatol Lieven –, ist über einen anderen Aspekt mit den übrigen Beiträgen der Nummer verbunden: dem biografischen Ansatz. David Hilchen, Anatol und Christoph Heinrich von Lieven, Emanuel Reger, Alfred Rosenberg und die Münzmeisterfamilie Wulff sind die Helden dieser Nummer. Die Kollegen Päts, Smetona, Ulmanis & Co werden aber sicher in einer der nächsten Nummern ihren Auftritt haben. Und hoffentlich spielen auch Frauen in der Zukunft eine größere Rolle in den Beiträgen unserer Zeitschrift (und das nicht nur als Opfer von Vergewaltigungen wie im vorliegenden Heft).

Noch immer können wir Gott sei Dank auf die willkommene finanzielle Unterstützung aus Tallinn, Tartu, Riga, Lüneburg und Berlin zählen, ohne dass uns irgendjemand inhaltliche Vorschriften macht (schlimm genug, dass es wieder notwendig erscheint, das zu erwähnen). Wie stets sind wir unseren Übersetzerinnen ANU AIBEL-JÜRGENSON, MAIJA LEVANE, KAI TAFENAU und HELI RAHKEMA dankbar, ohne die auch diese Nummer nicht hätte erscheinen können. Die englischen Texte und Zusammenfassungen las SIOBHAN KATTAGO gewohnt gründlich Korrektur. Die optische Gestaltung lag auch im 13. Jahr in den Händen von MEELIS FRIEDENTHAL und IRINA TAMMIS.

Damit wünschen wir dem geneigten Publikum angeregte Lektüre der dreizehnten „Forschungen zur baltischen Geschichte“.

Ostern 2018

KARSTEN BRÜGGEMANN  
MATI LAUR  
ANDRIS LEVANS

## ORTSNAMENKONKORDANZ

---

Aahof – Āne	Lennewarden – Lielvārde
Absenau – Ozolmuiža	Libau – Liepāja
Adlehn, Alt – Vecaduliena	Lindenhof – Liepa
Adsel-Schwarzhof – Zvārtava	Marienburg – Alūksne
Bellenhof – Bukulti	St. Matthias – Harju-Madise
Bersohn – Bērzaune	Mitau – Jelgava
Bischofshof – Piiskopimōis	Mohn – Muhu
Blomdahl – Mazjumprava	Mustel – Mustjala
Bresemoise – Brieži	Nüggen – Nõo
Dickeln – Dikļi	Oberpahlen – Põlsamaa
Dorpat – Tartu	Odenpäh – Otepää
Düna – Daugava	Ösel – Saaremaa
Dünaburg – Daugavpils	Ogershof – Ogre
Dünamünde – Daugavgrīva	Oknist – Aknīste
Eckengraf – Eķengrāve	Pawassern – Pavasari
Embach – Emajõgi	Pebalg, Neu – Jaunpiebalga
Endenhof – Galamuiža	Peddast – Pädaste
Ermes – lett. Ērgeme, estn. Hārg- mäe	Pernau – Pärnu
Forbushof – Vorbuse	Pillistfer – Pilstvere
Goldingen – Kuldīga	Pilten – Piltene
Harrien – Harjumaa	Rembate – Rembate
Haselau – Haaslava	Reval – Tallinn
Illuxt – Ilūkste	Rewold – Reola
Jerwen – Jārvamaa	Ringen – Rõngu
Jörden – Juuru	Römershof – Skrīveri
St. Johannis (Jerwen) – Jārva-Jaani	Rositten – Rēzekne
St. Johannis, Klein – Kolga-Jaani	Schlampen – Slampe
Jürgensburg – Jaunpils	Sellie – Seli
Jungfernhoff, Klein – Mazjum- prava	Sessau – Sesava
Kamby – Kambja	Sonorm – Roosna
St. Katharinen – Kadrina	Stürzenhof – Starti
Kawelecht – Puhja	Theal-Fölk – Sangaste-Laatre
Kokenberg – Brenti	Tootzen – Toce
Kreuz – (Harju-)Risti	Torma – Torma
Lais – Laiuse	Tuckum – Tukums
Leal – Lihula	Turkaln – Tūrkalne
Lemburg – Mālpils	Urbs – Urvaste
Lemsal – Limbaži	Walk – estn. Valga, lett. Valka
	Weißenstein – Paide
	Wenden – Cēsis

Wiek – Läänemaa  
Wierland – Virumaa

Wilna – Vilnius  
Wolmar – Valmiera



# Noch einmal zu Alfred Rosenberg: Anmerkungen zu einer neuen Biografie

---

VON TOOMAS HIIO

VOLKER KOOP: *Alfred Rosenberg: der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie*. Böhlau Verlag. Köln u.a. 2016. 346 S. ISBN 9783412505493.

Das nationalsozialistische Zeitalter in der Geschichte Deutschlands sowie des besetzten Europas verdient die Aufmerksamkeit von Historikern und Publizisten, auch wenn seit dem Selbstmord Adolf Hitlers und der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands ein Dreivierteljahrhundert vergangen ist. Jedes Jahr erscheinen zu diesem Thema zahlreiche Bücher und Abhandlungen. Man möchte meinen, dass die Frage, wie während der kurzen Zeit das totalitäre, menschenverachtende Regime der Nationalsozialisten aufgebaut war und auf welche Weise eine der zivilisiertersten Nationen Europas zu dessen gehorsamen Untertanen wurde, schon lange erschöpfend beantwortet ist. Selbst wenn dem so wäre, finden die Nuancen des nationalsozialistischen Regimes und Biografien der Führer des „Dritten Reiches“, aber auch die von gehorsamen Befehlsvollziehern immer noch das Interesse des Publikums. Dieses Interesse bedient auch das hier zu besprechende Buch über Alfred Rosenberg von Volker Koop.

In seinem breiteren Kontext ist der Nationalsozialismus fest in der Erinnerungskultur Europas und der ganzen Welt verankert, von den Denkmälern für die Opfer und den Erinnerungstagen bis hin zu Kapiteln in historischen Lehrbüchern, Filmen und TV-Serien. Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands wurden die Hauptkriegsverbrecher am internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg und die weniger wichtigen Täter von diversen Tribunalen und Gerichtshöfen vieler anderer Staaten verurteilt. In das internationale Kriegsrecht wurden damals zu den bereits kodifizierten Kriegsverbrechen noch solche Tatbestände wie Genozid, Verbrechen gegen die Menschheit und Aggression hinzugefügt, ohne dass dies freilich derartige Verbrechen seither verhindert hätte. Aus diesem Rahmenwerk stammen auch definierte oder stillschweigende Befehle und Verbote, auf deren Übertretung, sei es durch Unwissen, Trotz oder einfach aus Lust am Spiel, die Öffentlichkeit verständlicherweise empfindlich reagiert. Auch Estland hat in dieser Hinsicht seine Erfahrung machen müssen, was gerade auch mit Alfred Rosenberg zusammenhing. Bei der Wiedereröffnung der Dauerausstellung des Estnischen Historischen Museums im Jahre 2011

war eine kleine interaktive Tafel aufgestellt worden, mit deren Hilfe man sich über weltberühmte Persönlichkeiten aus Estland informieren konnte, unter denen sich auch Alfred Rosenberg befand. Warum auch nicht, mag man meinen, denn schließlich ist auch eine in der ganzen Welt berühmte Person weltbekannt – doch erregte dieser Umstand zur Überraschung der Veranstalter große Aufmerksamkeit, und es waren wohl die tadelnden Äußerungen der Jüdischen Gemeinde in Estland sowie von ausländischen Diplomaten in der estnischen Hauptstadt, aufgrund derer das Portrait Rosenbergs schleunigst aus dem Menü des Touchscreens entfernt wurde.<sup>1</sup>

Volker Koops Buch ist in sieben größere Kapitel unterteilt, die das Leben und die diversen Aktivitäten Rosenbergs von der Geburt bis zum Tod behandeln. In diesen Kapiteln analysiert Koop die wichtigsten Etappen der Entwicklung der Persönlichkeit und der Weltanschauung Rosenbergs, weshalb sich der Umfang der einzelnen Kapitel wesentlich unterscheidet. Viele Wiederholungen machen die Gründe für diesen Aufbau des Buches für die Leserinnen und Leser nicht gerade nachvollziehbar. Das Buch folgt keiner chronologischen Struktur, doch hat sich der Autor auch nicht um eine andere Systematik bemüht. So besteht der Text aus kurzen Einblicken in das eine oder andere Thema, deren Reihenfolge auf den ersten Blick zufällig zu sein scheint. Der Autor ist von seiner Ausbildung und Erfahrung her Journalist; die Kapitel bestehen wiederum aus ziemlich kurzen, Zeitungsartikeln vergleichbaren Unterkapiteln. Viele von ihnen sind ganz gelungen, viele aber durchaus nicht; schwierig wird es vor allem dann, wenn Koop sich entschieden hat, seinen Protagonisten selbst oder mit ihm verbundene Dokumente sprechen zu lassen, was die Leserschaft mit langen Zitaten aus Erinnerungen, Tagebüchern oder Verwaltungsdokumenten konfrontiert. Natürlich kann man ein Buch auch auf diese Weise schreiben, doch gelingt es Koop in den Zusammenfassungen, die – allerdings bei weitem nicht immer – den Zitaten folgen, nur selten, ein Niveau zu erreichen, dass eine ausreichende Verallgemeinerung erlaubt. So bleibt einem in solchen Fällen nur, sich wieder und wieder in das jeweilige Zitat zu vertiefen, um so vielleicht doch noch zu verstehen, warum es nötig war, ausgerechnet diesen Satz oder diese Passage in das Buch aufzunehmen – und was uns der Autor damit eigentlich sagen will.

Das erste Kapitel mit der Überschrift „Rosenberg: Hüter der NS-Weltanschauung und geschmähter Intellektueller“ erstreckt sich über mehr als ein Viertel des ganzen Buches und präsentiert Alfred Rosenberg als einen der Begründer der nationalsozialistischen Ideologie und als Klugschwätzer über die damals populäre Rassenfrage. Rosenberg hatte in seiner Jugend mehrere Bücher gelesen, aus deren Zauber und Nachwirkungen er

---

<sup>1</sup> Siehe die Zusammenfassung des Geschehens (auf Estnisch) auf der Webseite des estnischen Kulturministeriums, einsehbar unter dem URL: <http://www.kul.ee/et/uudised/alfred-rosenbergi-ekspositsioon-estli-ajaloomuseumis> (letzter Zugriff 19.3.2018).

sich auch in seinem Erwachsenenleben offenkundig nicht völlig befreien konnte. Seinesgleichen gab es viele um die Wende zum 20. Jahrhundert, besonders unter den Gebildeten der ersten Generation – und sie gibt es wohl immer wieder. Einige der Fanatiker aus ihren Reihen entzündeten später den Funken der Revolutionen und etablierten Diktaturen. Aber das waren nicht nur sie und sie waren nicht allein. Niemand wurde (und wird) Massenmörder allein durch die Lektüre der Werke von Friedrich Nietzsche und Houston Stewart Chamberlain oder Karl Marx und Michael Bakunin. Obwohl Koop darauf hinweist, dass Rosenberg selbst später in Deutschland schrieb, er habe seinen antisemitischen Hass aus dem Zarenreich und besonders aus dem Baltikum mitgebracht, bleibt diese Behauptung in diesem Buch nur eine unbewiesene Deklaration. In der Tat böte das Tallinn der Kindheits- und Jugendjahre Rosenbergs für die Vertiefung der Frage nach den Wurzeln seines persönlichen Antisemitismus kaum Möglichkeiten, da die Ostseegouvernements Estland und Livland zu den Gebieten des Russländischen Reiches gehörten, in denen die Ansiedlung von Juden verboten war. Während seines Architekturstudiums in Riga und nach der Evakuierung des Rigaer Polytechnikums nach Moskau im Jahre 1915 mag das Rosenberg umgebende Milieu eventuell mehr Anlass geboten haben, weil Juden der Zuzug in die Hauptstadt des Gouvernements Livland seit den 1840er Jahren ausnahmsweise erlaubt worden war. Es ist ja auch schon oft behauptet worden, dass die Revolutionsereignisse in Moskau einen starken Einfluss auf den jungen Rosenberg gehabt hätten. Zumindest hielt er tatsächlich, als er Ende 1918 für kurze Zeit nach Tallinn zurückkehrte, am 30. November einen Vortrag unter dem Titel „Die Judenfrage und der Bolschewismus“. Unter den Zuhörern gab es viele deutsche Soldaten, mit denen er noch am selben Abend Tallinn wieder verließ (S. 11). Zwar hatte Deutschland schon drei Wochen zuvor kapituliert und der Generalbevollmächtigte für die besetzten baltischen Länder der neuen Berliner Regierung August Winnig die Staatsgewalt in Estland der Provisorischen Regierung des Landes übergeben, doch ist es durchaus noch möglich, dass zu dieser Zeit sich auf die Rückreise nach Deutschland vorbereitende deutsche Soldaten einen Saal in Tallinn füllen konnten.

Rosenbergs Leben dauerte 53 Jahre. Koop widmet der ersten Hälfte dieses Lebens von 1893 bis 1918 jedoch nur ein paar Seiten. Eine ausführliche Biografie sollte eigentlich mehr bieten, und sie wäre vor allem auch für ein estnisches und lettisches Publikum interessant, denn unter Esten und Letten verbrachte Rosenberg die erste Hälfte seines Lebens. Koop jedoch streift den Hintergrund seines Helden nur ganz kurz und erwähnt, dass dieser als Sohn des Direktors eines deutschen Handelshauses in Reval geboren worden sei. Die „biologische“ Herkunft eines Rassentheoretikers und Ideologen des Nationalsozialismus verdiente wohl doch etwas mehr Aufmerksamkeit, schließlich beinhaltet z.B. der deutschsprachige Artikel über Rosenberg in der Volksenzyklopädie Wikipedia eine Reihe von

Ungenauigkeiten.<sup>2</sup> Bekanntlich wurde in den 1930er Jahren sogar behauptet, Rosenberg sei jüdischer Herkunft, da sein Familienname unter Juden sehr verbreitet sei. Angesichts dieser Irrungen maßt sich der Rezensent an dieser Stelle an, den in Koops Buch schmerzlich vermissten kurzen Überblick über die Herkunft Rosenbergs zu liefern.

Rosenbergs Vorfahren gehörten zu den sogenannten „Kleindeutschen“, von denen ein großer Teil estnischer bzw. lettischer Herkunft war. Er selbst aber wurde als Deutscher geboren, weil sich bereits seine Großeltern dafür entschieden hatten, Deutsche zu sein. Sein Großvater Martin Rosenberg (1820–1896) war indes wahrscheinlich lettischer Herkunft. Zumindest fehlt ein Geburtseintrag in den Kirchenbüchern der deutschen Gemeinde zu Dickeln, wo er geboren wurde, aber auch in nahegelegenen Stadt Wolmar. 1856 heiratete Martin in der Revaler deutschen St. Nikolausgemeinde Julie Schramm (im Geburtsregister der Gemeinde Jörden Jula Elisabeth Stramm), die aus dem Dorf Sellie des Kirchspiels Jörden in Harrien in Estland stammte. Zu dieser Zeit war der Schuhmachermeister Martin Rosenberg bereits ein erfolgreicher Handwerker. Die beiden bekamen vier Söhne und zwei Töchter. Rosenbergs Vater, Woldemar Rosenberg (1862–1904), war das dritte Kind. Er war später in Reval als Geschäftsführer der Speditionsfirma Gerhard & Hey beschäftigt.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> So findet sich hier immer noch die Behauptung, bis heute sei „nicht sicher, ob der glühende Antisemit Rosenberg möglicherweise selbst jüdische Vorfahren hatte. (...) Allem Anschein nach wurden Dokumente, die diese Frage mutmaßlich hätten klären können, während der deutschen Besatzungszeit in den Jahren 1941 bis 1945 vernichtet, nach Ansicht mancher Forscher gezielt“ (es folgt der Hinweis auf ERNST PIPER: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005, S. 22f.). Man fragt sich, was dies für „Dokumente“ sein sollen, wenn es doch tatsächlich Dokumente über Rosenbergs Herkunft gibt. Tatsächlich gibt es bis zu seinen Großvätern keinerlei Anzeichen für eine jüdische Abkunft, und selbst wenn ein Urgroßvater jüdisch gewesen wäre, hätte das ihm wohl nicht einmal im „Dritten Reich“ Probleme bereitet. Offensichtlich handelt es sich dabei um eine von Rosenbergs politischen Gegnern in den 1920er und 1930er Jahren in die Welt gesetzte Legende, die mit einer gewissen Schadenfreude nach 1945 weiterhin verbreitet wurde. Als wie „ehrenhaft“ eine estnische und lettische Herkunft angesehen worden wäre, ist wiederum eine eigene Frage. Der Wikipedia-Eintrag ist einsehbar unter dem URL [https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred\\_Rosenberg](https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Rosenberg) (letzter Zugriff 22.3.2018).

<sup>3</sup> Siehe Personen-Verzeichnis der St. Olaigemeinde zu Reval, in: Stadtarchiv Tallinn (*Tallinna Linnaarhiiv*, künftig TLA), Bestand 236, Findbuch 2, Akte 27, Bl. 379; Hereditas Baltica: Martin Rosenberg, Schumachermeister, in: Estnisches Nationalarchiv, Estnisches Historisches Archiv (*Rabvourarhiiv, Eesti Ajalooarhiiv*, künftig EAA), Bestand 4918, Findbuch 1, Akte 1591, Bl. 27; Chronologisches Verzeichnis der Getrauten in der Gemeinde St. Nikolai zu Reval 1856, in: TLA, 31/2/3, Bl. 162; Verzeichnis der Geborenen und Getauften in der Gemeinde Jörden im Jahre 1835, in: EAA, 1211/1/27, Bl. 31v. – Die in den Fußnoten 3, 7-10 und 12 genannten Archivquellen sind digital einsehbar in der elektronischen Datenbank des estnischen Nationalarchivs „SAAGA“: <http://www.ra.ee/dgs/explorer.php> (letzter Zugriff 24.3.2018). Für die Einsicht in diese Datenbank muss man sich jedoch einloggen. Autor und Redaktion stellen auf Anfrage die genauen Links gern bereit (Anm. d. Red.).

Der estnische Schriftsteller Einar Sanden (1932–2007) schrieb in seinen romanisierten Erinnerungen, Rosenbergs Großvater mütterlicherseits sei ein aus Weißenstein stammender Revaler Eisenbahnbeamter namens Friedrich Sirel gewesen, der seinen Familiennamen zu Siré germanisiert hätte.<sup>4</sup> Tatsächlich wurde ein Eisenbahnbeamter namens Friedrich August Siré 1843 in St. Petersburg geboren und gehörte zur dortigen evangelisch-lutherischen St. Katharinengemeinde. Laut dem „Album Nevanorum“ einer deutschbaltischen Korporation in St. Petersburg stammte die Familie Siré aus Kurland.<sup>5</sup> Friedrich Augusts Gemahlin Louise Rosalie (und nicht Marie, wie Sanden behauptete), wurde 1842 in Leal als Tochter des Weißgerbermeisters Johann Carl Fabricius geboren. Sie heirateten in der lettischen Jesukirche in St. Petersburg.<sup>6</sup> Ihre Tochter Elfriede Caroline Louise (1868–1893), die Mutter Rosenbergs, wurde in St. Petersburg geboren und 1885 in Reval konfirmiert.<sup>7</sup> Sie heiratete im darauffolgenden Jahr Wolde-  
mar Rosenberg in der St. Petersburger evangelisch-lutherischen St. Petrikirche.<sup>8</sup> Alfred Ernst Rosenberg schließlich wurde am 12. Januar 1893 in Reval geboren und am 19. Februar 1893 in der St. Olaikirche getauft.<sup>9</sup> Alle drei Paten gehören zu Familie Siré. Schon bald verwaisten Alfred und sein älterer Bruder Eugen (geb. 1887): Drei Monate nach Alfreds Geburt starb die Mutter, der Vater folgte 1904. Beide Eltern starben an Tuberkulose.<sup>10</sup>

Um diesen kurzen Überblick über Rosenbergs Herkunft zusammenzufassen, sei darauf hingewiesen, dass dessen Vorfahren zum steuerpflichtigen Stand gehörten und Mitglieder des deutschsprachigen Teils der damaligen Unterschichten der est- und livländischen Städte und Flecken waren. In ihnen waren lettische oder estnische Vorfahren eher die Regel als die Ausnahme.

<sup>4</sup> EINAR SANDEN: Näod ja maskid. Hommikutunnid II [Gesichter und Masken. Morgenstunden II], Tallinn 2003, S. 231ff.

<sup>5</sup> Siehe Eugen Siré, Nr. 155, in: Album Nevanorum 1847–1908, hrsg. von ERICH HESSE, Dorpat 1909, S. 172. Eugen Siré (1866–1930), ein Onkel Rosenbergs, war Spezialist für mongolische Sprachen und hatte einige wissenschaftliche Werke veröffentlicht; später wechselte er in das Finanzministerium des Zarenreichs. Siehe Zire, Evgenij Fedorovič, einsehbar unter dem URL: [https://ru.wikipedia.org/wiki/Зире,\\_Евгений\\_Фёдорович](https://ru.wikipedia.org/wiki/Зире,_Евгений_Фёдорович) (letzter Zugriff 22.3.2018).

<sup>6</sup> Ich danke Herrn Fred Puss für diesen Hinweis.

<sup>7</sup> Geburts-, Heirats- und andere Attestate der St. Olai-Gemeinde zu Reval (Siré), in: TLA, 236/1/57, unpag.; Verzeichniß der Geborenen und Getauften in der Gemeinde Leal im Jahre 1842, in: EAA, 1244/1/147, Bl. 38.

<sup>8</sup> Evangelisch-Lutherische St. Petri-Kirche zu St. Petersburg, Attestat über die Proclamation (Rosenberg), in: TLA, 236/1/57, unpag.

<sup>9</sup> Spisok roždennyh i kreščennyh v prichode cerkvi Sv. Olaja v 1893 godu [Liste der Geborenen und Getauften in der St. Olai-Kirchengemeinde im Jahr 1893], in: TLA, 236/2/10.

<sup>10</sup> Personen-Verzeichnis der St. Olai-Gemeinde zu Reval, in: TLA, 236/2/27, S. 379; Umeršie v 1893 godu [Verstorbene im Jahre 1904], in: TLA, 236/1/32d; Umeršie v 1904 godu [Verstorbene im Jahre 1904], in: ebenda.

Die erste Gemahlin Alfred Rosenbergs von 1917 bis 1923 war die Estin Hilda Elfriede Leesmann (1891–1928; nicht Leesment, wie sowohl Sanden als auch das Baltische Biographische Lexikon<sup>11</sup> angeben). Die Ehe wurde geschieden, Hilda reiste 1925 aus Tallinn nach Frankreich, wo sie drei Jahre später starb. Ihr Vater Joosep (Joseph) Leesmann war am 11. Januar 1858 auf dem Gut Sonorm in Jerwen in Estland als Sohn eines Gesindewirts geboren worden. Er war nach Reval übergesiedelt und hatte dort Erfolg – zur Jahrhundertwende war er schon Fabrikant, Kommerzienrat und erblicher Ehrenbürger.<sup>12</sup>

Koop widmet auch der Zeit des Studiums seines Protagonisten in Riga und Moskau nur ein paar Sätze. Als Student gehörte Rosenberg in Riga zur deutschbaltischen Korporation *Rubonia*.<sup>13</sup> Seine Corpsbrüder waren der spätere Märtyrer der Feldherrnhalle Max Erwin von Scheubner-Richter, der spätere Beamte im Außenpolitischen Amt der NSDAP und Kandidat für den Posten des Reichskommissars im Kaukasus Arno Schickedanz sowie der Maler und Grafiker, aber auch leitendes Mitglied der Baltischen Bruderschaft Otto von Kursell.

Folgt man Koop, beginnt Rosenbergs Biografie eigentlich erst im Jahr 1919. Damals hatte dieser sich bereits in München angesiedelt, war mit Adolf Hitler zusammengetroffen, hatte sich an der Abfassung des NSDAP-Programms beteiligt und war zum Chefredakteur der Parteizeitung „Völkischer Beobachter“ befördert worden. Am Hitler-Ludendorff-Putsch am 9. November 1923 indes nahm Rosenberg nicht teil; in dessen Folge wurde der „Völkische Beobachter“ einstweilen eingestellt. Rosenberg besuchte Hitler im Gefängnis zu Landsberg. Bald wurde der „Völkische Beobachter“ wieder erlaubt, wobei dessen rasch anwachsende Leserschaft nicht allein das Verdienst Rosenbergs war. Seine Kollegen und Mitkämpfer, darunter auch Hitler, achteten ihn nicht besonders, weil er erstens ungeschickt in administrativen Dingen, aber zweitens streitlustig und drittens ein lebensfremder Klugschwätzer war. Von Jahr zu Jahr geriet er weiter ins Abseits in Hinblick auf seine Kontakte zur leitenden Gruppe der Partei, innerhalb derer die wichtigsten Entscheidungen getroffen wurden. In der nächsten Umgebung Hitlers wuchs der Einfluss des Propagandachefs Joseph Goebbels und des Leiters der Parteikanzlei Martin Bormann. Nach dem 30. Januar 1933 bedeutete es einen schweren Schlag für Rosenberg, als

<sup>11</sup> Alfred Rosenberg, in: Baltisches Biographisches Lexikon digital, siehe <http://www.bbl-digital.de/eintrag/Rosenberg-Alfred-1893-1946> (letzter Zugriff 20.3.2018).

<sup>12</sup> Personalbuch des I. Beichtkreises der Karls-Gemeinde zu Reval, in: TLA, 1359/2/24, Bl. 622v; Verzeichniß der Geborenen und Getauften im Jahre 1891 der Karls-Gemeinde zu Reval, in: TLA, 1359/1/3, Bl. 392v; Archiv der St. Olai-Kirche zu Reval. Parochial-Schein vom Pastor zu d. Dom-Karlskirche zu Reval, 15.2.1908, in: TLA, 236/1/59b, unpag.

<sup>13</sup> Die *Rubonia* hatte am Ende des 19. Jahrhunderts den damals verfallenen Rigaer Pulverturm als ihr Konventsquartier renoviert. Heute befindet sich in diesem Turm das Kriegsmuseum Lettlands. Philister der *Rubonia* brachten dort in den 1990er Jahren eine Gedenktafel zur Erinnerung an ihre Verbindung an.

Hitler nicht ihn, der seit 1933 immerhin Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP war, sondern Joachim von Ribbentrop zum Außenminister zu ernennen. Das Außenpolitische Amt der Partei blieb zwar bestehen, doch wurde Rosenberg erst im Sommer 1941 zum Minister befördert, als das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete für ihn gegründet wurde.

Das zweite Kapitel („Dogmatiker des Antisemitismus“) widmet Koop dem Verhältnis Rosenbergs zum Holocaust. Zwar hatte dieser keinen Beschluss mit vorbereitet und auch keine Verordnungen erlassen, welche die Vernichtung der Juden zum Ziel gehabt hätten, doch macht Koop deutlich, dass Rosenberg eine große Rolle bei der Anfachung der antisemitischen Hysterie in der deutschen Gesellschaft spielte. Dies habe Rosenberg vor allem mit seinen Reden, Artikeln und Büchern bewirkt. Koop zitiert einen Artikel im „Völkischen Beobachter“ aus Anlass von Rosenbergs 50. Geburtstag im Januar 1943: „Mit der ganzen Wucht seines kämpferischen Geistes warf er sich dem jüdisch-bolschewistischem Geschmeiß entgegen“ (S. 94). Rosenbergs Rolle als einer der Chefideologen beim Aufbau des nationalsozialistischen Deutschlands wurde zum Hauptgrund für sein Todesurteil drei Jahre später in Nürnberg. Dieses Urteil widerspricht der heutzutage gern vorgebrachten Behauptung, eine Ideologie dürfe nicht für die Massenmorde und Genozide angeklagt werden, die in ihrem Namen verübt wurden.

Das dritte Kapitel behandelt Rosenbergs Rolle als Chefideologe des „Dritten Reichs“. 1934 schuf Hitler für ihn die Stellung des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. Auch in diesem Amt besaß Rosenberg keine souveräne Beschlusskraft, da er mit dem Zensor des nationalsozialistischen Schrifttums Philipp Bouhler, dem Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten Hanns Kerrl, dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust und natürlich mit dem Reichspropagandaleiter und Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels konkurrieren musste. So ist ein großer Teil dieses Kapitels den Kompetenzstreitigkeiten und Intrigen zwischen Rosenberg und den Leitern der mit ihm konkurrierenden Behörden gewidmet. Das Thema des nächsten Kapitels sind der Einsatzstab Rosenberg und die „Hohe Schule“. Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg wurde im Sommer 1940 für die Organisation des Raubs von Kulturgütern aus den besetzten Ländern gegründet. Hauptziel der Behörde waren Kunstgegenstände, Bibliotheken, Archive und andere Kulturgüter aus jüdischem Besitz, doch schreckte der Einsatzstab auch nicht davor zurück, die übrige Bevölkerung der besetzten Länder zu berauben. Seit 1940 existierten Hauptabteilungen des Einsatzstabs in Paris, Amsterdam, Brüssel und Belgrad, wurden aber auch in Riga, Minsk und Kiev eröffnet. Die östlichsten Sonderkommandos waren in Krasnodar, Rostov, Kursk und in Puškin bei Leningrad angesiedelt. Kleinere Zentren befanden sich auch in Tallinn und Tartu,

wo man sich vor allem für die Universitätsbibliothek interessierte. Im Februar 1944, als die Wehrmacht ihre Positionen an der Narva eingenommen hatte, transportierten die Mitarbeiter des Einsatzstabs die Güter des Narvaer Museums nach Tallinn, später aber zum Teil auch nach Deutschland. Nach allem was wir wissen, haben diese Güter den Krieg zum großen Teil überlebt. Ein Teil der geraubten Kulturgüter wurde aus einer Ecke Europas in die andere transportiert. So wurden z.B. tausende von Tonnen an geraubten Möbelstücken aus Frankreich in den Osten verfrachtet, um die Behörden und die Wohnungen der Beamten des Besatzungsregimes in den besetzten sowjetischen Gebieten besser auszustatten (S. 183). Auch wenn ein Teil davon beim Rückzug mitgenommen wurde, blieb der größere Teil wahrscheinlich zurück. Die bald zweitausend Jahre alte Sentenz von Terentianus Maurus, *habent sua fata libelli*, kann hier auch auf Möbelstücke bezogen werden (und einmal nicht auf Bücher). Denn wir können uns vorstellen, wie ein Teil von ihnen nach dem Zerfall der Sowjetunion über die Antiquitätenläden ironischerweise wieder in den Westen gelangte, vermutlich oft gemeinsam mit den Stücken, die die Rotarmisten selbst nach 1945 aus Deutschland in die Heimat gesandt hatten.

Ein Teil der geraubten Bibliotheken sollte den Grundstock der geplanten NSDAP-Parteiuiversität stellen. Dieses Projekt einer „Hohen Schule“, 1939 von Rosenberg angeregt, das ein Zentrum der nationalsozialistischen Forschung, des Studiums und der Erziehung werden sollte, wurde jedoch nicht in Gang gesetzt. Auch hier ging es nicht ohne Intrigen und Konkurrenzgebaren der Mitglieder von Hitlers engerem Zirkel ab. Für die nationalsozialistische „wissenschaftliche“ Forschung hatte Himmler schon 1935 die Organisation „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe“ gegründet. Dazu wies das Projekt der „Hohen Schule“ Berührungspunkte mit Himmlers Rolle als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums auf. Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront Robert Ley sollte die Parteilehranstalten, die sogenannten NS-Ordensburgen einrichten. Obwohl diese nicht als Universitäten gedacht waren, sondern als an Militärschulen orientierte Lehranstalten zur politischen Fortbildung, konnte Ley im Gegensatz zu Rosenberg mehrere seiner Schulen auch tatsächlich eröffnen. Ein bedeutender „Kunstsammler“ war auch Reichsmarschall Hermann Göring, und die Devisenschutzkommandos, die ihn untergeordnet waren, konkurrierten mit den Abteilungen des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg. Somit fand sich der Protagonist von Koops Biografie wieder inmitten der Kompetenzstreitigkeiten und Konflikte des nationalsozialistischen Regimes; aus gegenseitigen Anschuldigungen des Führungszirkels zitiert Koop reichlich.

Im Sommer 1941 wurde Rosenberg endlich zum vollberechtigten Reichsminister. Wie bereits erwähnt, hatte Hitler für ihn das Ministerium für die besetzten Ostgebiete gegründet, dem es oblag, die Funktionen der Zivilverwaltung in den besetzten sowjetischen Gebieten zu übernehmen. Von



den ursprünglich vier geplanten Reichskommissariaten wurden jedoch nur zwei gegründet – das Reichskommissariat Ukraine und das Reichskommissariat Ostland. Die eroberten russischen Gebiete blieben bis zum Beginn des Rückzugs unter der Verwaltung des Heeres, und der Kaukasus wurde von den deutschen Truppen gar nicht erst erreicht, obwohl Arno Schickedanz schon bereitstand, die Kompetenzen des Reichskommissars Kaukasus zu übernehmen. Aber das lang ersehnte Ministeramt bot Rosenberg kein Glück und keine Genugtuung. Vor allem erreichten die ihm untergeordneten Behörden ihren Einsatzort im Osten zu einer Zeit, als Himmlers SS und Polizei, Görings Wirtschaftskommandos und vor allem die Behörden des rückwärtigen Heeresgebiets sich schon seit langem einquartiert hatten. Rosenbergs Reichs-, General- und Gebietskommissare, die u.a. die Aufgabe hatten, die politische Propaganda unter der Bevölkerung der besetzten Länder zu organisieren sowie deren Wirtschaft und Ressourcen zu Gunsten des „Dritten Reiches“ auszubeuten, wurden von den Repräsentanten der obengenannten „Machtstrukturen“ nicht immer ernst genug genommen.

Zum Dienst in den Behörden der Zivilverwaltung wurden viele Parteibeamte mittleren und niedrigen Ranges aus Deutschland abkommandiert. So wurde z.B. der Gauleiter von Ostpreußen Erich Koch Reichskommissar Ukraine und der Gauleiter von Schleswig-Holstein Hinrich Lohse Reichskommissar Ostland. Der mächtige Koch wollte von Rosenbergs Plänen für eine „positive Einnahme“ der Ukraine nichts hören, sondern begann sofort mit der brutalen Ausbeutung des Landes, was von Berlin auch erwartet wurde. Auch Lohse intrigierte eher gegen Rosenberg. Als allgemeine Charakterisierung für all diese Amtsträger passt die folgende, eigentlich zeitlose Beobachtung des Reichsschatzmeisters Franz Xaver Schwarz von Sommer 1941 recht gut: „Es zeige sich immer wieder, dass all die Männer, die durch die Partei etwas geworden sind, (...) größtensinnig werden und in ihrem Denken und Handeln sich letzten Endes gegen die Partei wenden“ (S. 213).

Das erste der beiden abschließenden kurzen Kapitel behandelt den Kampf Rosenbergs gegen die Kirche; das zweite fasst seinen Nachlass als „Hüter der Idee“ zusammen.

Zuweilen wird die Behauptung geäußert, Rosenbergs Todesurteil in Nürnberg sei im Grunde unverdient gewesen, da viele andere, die die direkten Befehle gegeben hatten, welche schließlich zur Ermordung von tausenden unschuldigen Menschen führten, nur befristete oder lebenslange Gefängnisstrafen erhielten. Koop ist da ganz anderer Meinung: Rosenberg sei „als geistiger Brandstifter verantwortlich für das, das andere dann in mörderischer Weise umsetzen“ (S. 303).

Das Buch über Alfred Rosenberg von Volker Koop ist keineswegs als veraltet anzusehen, da das Thema nach wie vor zweifellos aktuell ist. Doch werden Bücher geschrieben, um gelesen zu werden; die Lesbarkeit indes

liegt in der Verantwortung des Autors und eigentlich auch in der des Verlages. Mit Bedauern muss man feststellen, dass Koop seiner Autorenverantwortlichkeit nicht wirklich gerecht geworden ist. Zwar wurde viel Arbeit in die Biografie Rosenbergs investiert, doch kann man hier nicht von Gelingen sprechen. Aus der Einleitung wird z.B. nicht deutlich, warum das Buch überhaupt geschrieben wurde – und weder Leserin noch Leser sind am Ende des letzten Kapitels in dieser Hinsicht klüger. Hatte der Verlag vielleicht gehofft, dass allein das Thema einen Verkaufserfolg garantiere? Gewiss kann man auch dem Lektorat und der Korrektur Vorwürfe machen. Hier sei nur einer festgehalten: Es ist üblich bei historischen Büchern für ein breiteres Publikum, dass die Literaturhinweise „ausgewählt“ sind (Koop weist seine Archivquellen und die benutzte Literatur stets korrekt aus), doch ist es durchaus ungewöhnlich, dass auch die Eintragungen ins Personenregister „ausgewählt“ sind. Namentlich finden sich im Werk eine Reihe von Personen, die im Text genannt werden, aber im Register nicht auftauchen. Von den bekannteren Namen mit diesem Schicksal aus Koops Buch seien an dieser Stelle nur die berüchtigten SS-Befehlshaber Hans-Adolf Prützmann, Erich von dem Bach-Zelewski, Friedrich Jeckeln und Gerret Korsemann genannt (S. 216). Insgesamt kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass mit dieser Publikation vielleicht die Errungenschaften Guido Knopps im Bereich der NS-Biografien wiederholt werden sollten – diesmal jedoch nicht auf dem Feld der Dokumentarfilme, sondern im vermeintlich etwas seriöseren Bereich der populärwissenschaftlichen Literatur.